

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Frankreich spricht zu Deutschland.

Die Stimme aus dem Grabe.

Nach langen Fährnissen und Prozessen ist das Bismarckbuch nun endlich in die Hände der deutschen Leser gelangt, und jeder der es liest, legt diesen dritten Band von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen erschüttert zur Seite. Zu spät, zu spät, das ist das, was jeder Leser, sofern er ehrlich vor sich selbst ist, eingestehen muß. Die Katastrophe ist eingetreten, die Bismarck vorausgesehen hat. Politik ist nicht allein die Kunst des Möglichen, sondern auch die Kunst, den Gang der Ereignisse vorherzusehen auf Grund der Faktoren, die diese Ereignisse gestalten. Das ist keine Prophetie im biblischen Sinne, sondern höchste Kunst des Staatsmannes, eines Staatsmannes wie Bismarck es war. In deutschen Kreisen ist oft gesagt worden: „Was würde Bismarck sagen, wenn er heute wieder aufstehen würde?“ Wir wissen jetzt, was er sagen würde, nachdem wir seine Stimme aus dem Grabe vernommen haben. Wir wollen nicht so geschmacklos und taktlos sein, Bismarck für irgendeine der jetzigen Parteien in Anspruch zu nehmen. Bismarck, der immer über den Parteien stand, wohlgeachtet auch über der konserverativen Partei, würde sich keiner der heutigen Parteien zurechnen. Ganz sicherlich aber würde er nicht auf Seiten der Deutschnationalen stehen. Die Worte gegen die „Krausitz“, die sich auch im dritten Bande finden, sind ein bezeichnendes Zeugnis. Nichtsdestoweniger nehmen die Deutschnationalen den Mitten aus dem Sachverhalte für sich in Anspruch und begründen das damit, indem sie Bismarcks ablehnende Haltung zur sozialen Gesetzgebung in den Vordergrund stellen. Bismarck aber, der so oft gerade von den Nationalisten mißverstanden worden ist, wird auch hier wieder mißverstanden. Bismarcks Haltung in der Arbeitergesetzgebung ist nicht das wesentliche. Der Reichskanzler besaß Weitblick genug, um auch das zur Durchführung kommen zu lassen, was durchgeführt werden mußte. Gleichwohl lehnte er die dilettantischen Redensarten des jungen Herrn, die jede praktische Erfahrung vermissen ließen, dabei ab. Bismarck ist von höchstem Gegenwärtigkeitswert. Nichts kann aktueller sein, als diese Darstellung, die das deutsche Volk erst jetzt vernimmt. Stärkeres ist nicht gegen das alte System je gesagt worden, als das was in diesem Buche gesagt wird, und die schonungslose Kritik, die nicht aus persönlichem Haß heraus erfolgt, legt die Wurzeln bloß und gibt eine Klarheit, die wir schauernd heute erkennen. Noch einmal: nicht Haß spricht aus diesem Buche, sondern politische Erkenntnis. Es ist oft bedauert worden, daß Bismarck in seiner Unterschätzung des demokratischen Gedankens nicht der große politische Erzieher des deutschen Volkes hat sein können, der hätte sein müssen. Der dritte Band der Bismarck-Erinnerungen muß indessen ein Fundament zur politischen Erziehung des deutschen Volkes werden. Diese Erziehung ist vernachlässigt worden, aber sie ist heute nach der Katastrophe nötiger denn je.

Die Abrüstungsfrage vor dem Völkerbund

Eine Rede Nobilemaires.
Genf, 3. Oktober. Bei den Verhandlungen der Völkerbundsversammlung über die Abrüstung führte

der Delegierte Frankreichs Nobilemaires u. a. aus: Zwar sind die materielle Abrüstung Deutschlands und die Ablieferung der Waffen so gut wie vollzogen, aber die Möglichkeit neuer Rüstungen ist noch nicht beseitigt, so daß die Fortführung der bisherigen Kontrolle nicht überflüssig ist, so wenig wie die in Artikel 213 und die durch den französischen Antrag für alle Staaten vorgesehene Ueberwachung.

Mit besonderem Nachdruck erhob hierauf Nobilemaires die Forderung moralischer Abrüstung, die wichtiger sei als die materielle. Nach seiner Ansicht hat sich diese moralische Abrüstung in Frankreich bereits vollzogen. Wie steht es mit Deutschland? Wir wissen nicht, ob sich in Deutschland diese innerliche Abrüstung der Geister und Herzen vollzogen hat, aber wir wissen zu gut, daß sie noch auf starke Widerstände stößt. Wir sehen, wie auf der ganzen deutschen Erde sich gegenwärtig eine der erschütterndsten Tragödien abspielt, des Krieges und des Niederganges gegen den Geist des Friedens und der Arbeit, zwischen Junkern und Demokratie, und da können wir uns unsere Sicherheit, die mit der Sicherheit ganz Europas zusammenhängt, gewiß und voll erst am dem Tage vorstellen, an dem die deutsche Republik unbestritten ist, sich fester demokratischer Einrichtungen erfreut und am dem in Deutschland der endgültige Triumph des gerechten Ideals, der Würde und Freiheit gesichert ist, die auch die Ideale des Völkerbundes selbst sind. Wer aber will bestreiten, daß in dieser Stunde der Ausweg des Duells noch unsicher ist. Daß wir infolgedessen mit Gewehr bei Fuß bleiben müssen, das sei, führte Nobilemaires aus, kein Militarismus, sondern einfach der Wille, nicht noch einmal die Greuel des Krieges zu erleben. In diesem Geiste arbeite Frankreich im Völkerbund und werde jetzt auch nach Washington gehen. Nobilemaires schloß mit den Worten: Ich glaube, den Willen meines Landes und auch des Völkerbundes in folgende Worte zusammenfassen zu können: Si vis pacem, para pacem.

Genf, 3. Oktober. Nach der großen Rede Nobilemaires verlautet in unterrichteten Völkerbundsreisen, daß der Text in Paris vorgelesen und ausdrücklich gebilligt worden sei. Auch ohne diese Versicherung ist es selbstverständlich, daß die Ausführungen des französischen Delegierten, dessen hervorragende Rolle im französischen Parlament bekannt ist, als eine amtl. Kundgebung aufgefaßt werden müsse. Die Rede war übrigens keine Improvisation, sondern sorgfältig vorbereitet. Herr Nobilemaires erntete den stärksten Beifall, als zum ersten Male in der Versammlung von einem französischen Delegierten erklärt wurde,

daß ein freies Deutschland neben einem freien Frankreich leben müsse, daß Raum sei für französische und deutsche Vaterlandsliebe, als er den Heldentod der deutschen Soldaten mit derselben inneren Bewegung feierte wie den Heldentod der französischen Soldaten.

Hier fühlte man die Sprache des französischen Soldaten, der den Krieg mitgemacht und den Gegner achten gelernt hat, als er das Wort von den Helden auf beiden Seiten sprach und die Tapferkeit des Gegners anerkannte. Und wer weiß, was dem Franzosen die Redewendung von dem „petit soldat français“ bedeutet, wird begreifen, welche Wirkung es auf die Versammlung ausübte, als Nobilemaires ebenfalls von dem „petit soldat allemand“ sprach. Bei dem tiefen Eindruck, den die Rede Nobilemaires machte, darf, wie gesagt, die Ansicht Frankreichs, reaktionäre Abrüstungspolitik zu beschützen, nicht vergessen werden, aber ebenso deutlich erkennbar war die Aufrichtigkeit und der warme, herzliche Ton seiner Ausführungen. Gleichzeitig verheißt man sich in maßgebenden Völkerbundsreisen jedoch nicht, daß ohne die zurückhaltende Politik Deutschlands in der Frage des Beitritts zum Völkerbund die Rede anders ausgefallen wäre.

Das Echo der Rede Nobilemaires.

London, 3. Oktober. (W.B.) Die Rede Nobilemaires auf der Völkerbundsversammlung in Genf findet in der englischen Presse große Beachtung. „Daily Chronicle“ schreibt in einem „Frankreich spricht zu Deutschland“ überschriebenen Artikel, diese wunderbare Geste gegenüber dem Völkerbund sei das Beste, was Frankreich seit Beendigung des Krieges getan habe. Niemand werde ableugnen, daß Frankreich Sicherheit brauche, und wenn Deutschland dazu bewegen werden könne, auf die jetzt in Genf an Deutschland erfolgte Rundgebung einzugehen, so werde damit die Grundlage für einen dauernden Frieden gelegt. In dem Blatt „Observer“ schreibt der Sonderberichterstatter, es dürfe nicht vergessen werden, daß das Schicksal der deutschen Republik immer noch in den Händen der Alliierten liege. Wenn die Alliierten die demokratischen Elemente unterstützen würden, so würde in Deutschland die Demokratie triumphieren; wenn jedoch der deutschen Demokratie so große Schwierigkeiten in dem Weg gelegt werden, würde die Reaktion in Deutschland neue Gelegenheiten erhalten. Der diplomatische Berichterstatter des „Observer“ ist der Ansicht, daß hinter der Sanktionsfrage viel mehr steckt, als auf den ersten Blick ersichtlich ist. Er fragt, weshalb die französische Regierung die 90 000 Mann französischer Truppen, die in Ruhrort, Duisburg und Düsseldorf standen, noch nicht zurückgezogen habe, obwohl die Alliierten verpflichtet seien, die Truppen zurückzunehmen. Die Antwort darauf sei kompliziert. Die Wiesbadener Verhandlungen zwischen Louchere und Dr. Rathenau hätten zwei Seiten, die eine, die Reparation betreffend, sei für den Gebrauch der Alliierten, die andere, wichtigere Seite werde geheimgehalten. Frankreich sei daran, mit Deutschland ein Handelsabkommen abzuschließen, bei dem die französischen Rohstoffe in der deutschen Industrie- und Handelsorganisation weitreichenden Einfluß auf die europäische Industrie ausüben würden. Es sei möglich, daß durch die französische Bedrohung an der Ruhr Deutschland gezwungen werden solle, seine sich aus diesem Abkommen ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen. Der Berichterstatter teilt mit, daß nach Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen England und Italien Frankreich fragen würden, ob es auch der Aufhebung der militärischen Sanktionen zustimme oder nicht. Dann würden die französischen Wirtschaftler von der Louchere-Schule gezwungen sein, Farbe zu bekennen.

Vor der Entscheidung über Oberschlesien

Genf, 3. Oktober. (W.B.) Wie man von gut unterrichteter Seite versichert, gibt der Völkerbundsrat die Entscheidung in der oberschlesischen Frage am Sonnabend, spätestens Sonntag bekannt.

Aus Katowitz wird gemeldet: Die deutschen Gewerkschaften Oberschlesiens haben am 1. Oktober folgendes Telegramm an Erich Drummond, Generalsekretär des Völkerbundsrates, nach Genf gerichtet:

Die Unterzeichneten bitten, den zur Vernehmung durch den Völkerbundsrat nach Genf berufenen deutschen Gewerkschaftsvorstellern Ehrhardt, Franz und Grieser folgendes zu übermitteln, da die Adresse der Herren hier nicht bekannt ist. Die deutschen Gewerkschaften ersuchen ihre nach Genf berufenen Vertreter, den Völkerbundsrat um Entsendung von Vertretern des Völkerbundsrates nach Oberschlesien zur Prüfung der Frage zu bitten. Bei der unabsehbaren Bedeutung der bevorstehenden Entscheidung ist die Prüfung aller Verhältnisse am Ort und Stelle unabwendbar notwendig. Diese ärztliche Prüfung kann auch durch die mündliche Vernehmung unserer Vertrauensmänner in Genf nicht ersetzt werden.

Neuer polnischer Terror.

Oppeln, 3. Oktober. Die Beeinflussung der Deutschgesinnten durch Kongresspolen oder mit Kongresspolen verbundene Getreidehändler nimmt von Tag zu Tag zu. In einer in Charlottengrube stattgefundenen Belegschaftsversammlung erklärten die mit den Kongresspolen zusammen arbeitenden Betriebsrats-Mitglieder, es müsse jetzt jeder Arbeiter unter allen Umständen in die polnische Berufsvereinsung eintreten. Wer nicht eintritt, ist sofort zu entlassen. Einigen Deutschen und Deutschgesinnten ist mit Entlassung gedroht worden, andere sind schon entlassen worden.

Aus vielen Ortschaften des Kreises Abnail mußten in den letzten Tagen wieder viele Deutsche flüchten, weil ein neuer, meist von Kongresspolen ausgeübter Terror einsetzt. Landfremde bewaffnete Banden laufen unter Bedrohung der friedlichen Bevölkerung herum und halten die Bewohner in Angst und Schrecken. Auf den Landstraßen treibt sich überall wieder mehr Gesindel herum. Am 22. September führte der Flüchtling Franz Gortan nach seiner Heimat Kolonie Gortan (Kreis Rybnik) zurück. Er wurde vor seinem Hause überfallen und schwer mißhandelt. Nur durch die Flucht konnte er sein Leben retten.

Auch im Kreise Groß-Strehlitz nimmt die Unsicherheit zu. Vor einiger Zeit ging der Arbeiter Johann Pogoda aus Gendrin (Kreis Groß-Strehlitz) abends von Rosmariekau nach Hause. Unterwegs wurde er von einer polnischen Bande überfallen, durch einen Schlag auf den Hinterkopf betäubt und durch Messerschläge schwer verletzt. Gegen 12 Uhr nachts fand ihn eine Patrouille der Gemeindevorwehr in der Nähe des Dominiums und schaffte ihn in seine Wohnung. Man hatte ihm das rechte Auge ausgestochen.

Preussischer Landtag.

48. Sitzung, 3. Oktober.

Der Landtag begann heute die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung. Der Hauptausschuß beantragte durch den Berichterstatter, Abg. Dr. Pinterneil (D. Wpt.) Annahme des Etats mit einigen Änderungen, in denen eine Vermehrung höherer Dienststellen im Ministerium vorgezogen wird und beantragt insbesondere Bauunterstützungen für die preussischen Messen in Breslau, Köln, Frankfurt und Königsberg mit je 2500 000 Mark, sowie Zuschüsse für Neueinrichtungen von Haushaltungsschulen und wirtschaftlichen Berufsschulen.

Abg. Frau Hanna (Sog.): „Wir haben vor allem Qualitätsarbeit nötig und müssen die Arbeiter zu solcher Arbeit fähig machen. Sehr im argen liegt die Lehrlingsausbildung. Häufig werden die Jugendlichen von dem Besuch der Fortbildungsschulen zurückgehalten. Es werden sogar Lohnabzüge gemacht. Zu begrüßen ist, daß Handwerkskammern Entschädigungssätze für Lehrlinge aufgestellt haben, da die Eltern unmöglich drei bis vier Jahre ohne Entschädigung durchhalten können. Berufsberatungen, Berufsstellenvermittlung und Gewerbeaufsicht müssen ausgebaut werden. Arbeitervertreter sind stärker zum Gewerbe-Aufsichtsdienst heranzuziehen. Auch zur Verteilung von Aufträgen für die Reparation sind die Arbeiterorganisationen hinzuzuziehen. Wir wollen keine Reparationsgewinnler.“

Abg. Dr. Gortler (Ztr.): „Die preussische Landes-auftragstelle muß auch die kleine und mittlere Industrie mehr berücksichtigen. Die drakonischen Strafen gegen den Bucher müssen auch wirklich durchgeführt werden. Die Eisenbahnprojekte, besonders die für Kleinbahnen, sind durchzuführen. Man räume endlich mit den Abwicklungsstellen auf. Seereschiffe dürfen nicht wieder in die Hände der Schieber und Bucherer kommen.“ (Beif. Sehr richtig, rechts und im Zentrum.)

Abg. Starfeld (Dtsch.): „Die Besserung im Wirtschaftsleben ist nur scheinbar. Der Valutastand macht sich hier geltend. Die wahnsinnige Spekulation trägt dazu bei, daß wir immer mehr verelenden. Wir fordern Beseitigung der Zwangswirtschaft zur Hebung der Produktion und Beseitigung des Schieberwuns. Wir fordern ferner die baldige Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrats und der Bezirkswirtschaftsräte. Die Veranlagungsarten der neuen Gewerbesteuer werden dazu führen, daß das ganze Betriebskapital in wenigen Jahren weggegriffen ist. (Hört! Hört! rechts.) Das Auguststeuergebot belastet nicht den Lügner, sondern notwendige Bedarfsartikel. Die Folge waren Betriebsbeschränkungen, Arbeiterentlassungen. Der Ausfall an anderen Steuern war größer, als die Summe, die aus der Auguststeuer ausfällt.“

Abg. Dr. Pinterneil (Dtsch. Wpt.): Uebertriebener Zentralismus ist vom Uebel. Preußen ist ein einheitliches Wirtschaftsgebiet. Deshalb müssen preussische Gebietsstellen unter preussischer Verwaltung bleiben. Besondere Aufmerksamkeit verdient die friedliche Durchdringung der Weinprovinz durch Frankreich. Bei den Reparationslieferungen soll der Lieferant, der am besten und billigsten liefert. Den Typ des deutschen Handwerkers wollen wir erhalten wissen. Aus ihm ist das deutsche Unternehmertum entstanden. Einberufen sind wir mit vermehrter Heranziehung der Arbeiter und Angestellten zur Gewerbeaufsicht.

Vizepräsident Dr. Porich schlug nunmehr Vertagung vor. Das Haus legte die nächste Sitzung auf Dienstag, 12. Okt., fest. Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung, außerdem Etat des Landwirtschaftsministeriums.

Pöbles und Kreisnachrichten.

* Keine höheren Preise für Zucker. Die Provinzialzuckerstelle teilt mit: Diejenigen Kaufleute, die nach reiflicher Überlegung der September-Zuckermarken an die Verbraucher noch über Zuckerbestände alter Ernte verfügen sollten, können von jetzt ab diesen Zucker zu dem bisher bestehenden Höchstpreise im freien Handel verkaufen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Einfuhr von Auslandszucker gesperrt ist und demzufolge Bestände von Auslandszucker nicht vorhanden sein können. Die Kaufleute werden daher darauf hingewiesen, daß der Zucker nur zum bisher geltenden Höchstpreise, und zwar in kleinen Mengen an die Verbraucher abgegeben werden darf. Diejenigen Kaufleute, welche Zucker zu höheren Preisen verkaufen, werden unmissichtlich strafrechtlich verfolgt.

a. Eine große Raubt überfiel die Zimmerleute B. aus Altwasser, die in Waldenburg beschäftigt sind, in der Sonnenabendnacht auf der Freiburger Straße. Sie schlugen ohne Grund mit Stöcken auf die Insassen eines Wagens ein, wobei zwei derselben schwere Verletzungen davontrugen und sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Die Festnahme eines Angreifers konnte bald erfolgen, auch dessen Mitheifer ist ermittelt und sehen beide nunmehr ihrer Bestrafung entgegen.

* Gernsdorf. Jubiläum. In Ergänzung der Notiz in vor. Nr. unserer Zeitung sei heute noch hinzugefügt, daß Schulanfängermeister J. Holzel am 1. Oktober sein 50jähriges Berufs- und sein 40jähriges Meister-Jubiläum feiern konnte. 40 Jahre ist Herr H. verheiratet, ebensolange ist er Bürger von Gernsdorf und gleichzeitig auch Mieter in ein und demselben Hause. Geht ein seltener Fall und ein Zeichen von Loyalität und Fleiß im Beruf, wie Treue im Privatleben!

Ober Salzbrunn. In der Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 37 000 Mk. bei der Gemeindekasse für die Pflasterungsarbeiten der Hochwaldstraße zugestimmt. Desgleichen der Aufnahme von Darlehen in Höhe von 5 Millionen Mark bei der Sparkasse und 2 Millionen Mark bei der Gemeinde-Sparkasse als Zwischendarlehen. Für weitere Pflasterungsarbeiten wurden 22 650 Mk. bewilligt. Die Feuerversicherungsprämie der Gemeindekasse wurde auf 500 Prozent, die der Waldheidekasse auf 50 Prozent erhöht. Für die Siedelung am Sandberg wurde ein neuer Schiedsamtbezirk errichtet und als Schiedsmann Hermann August Winkler gewählt. Für weitere Büro-Ausstattung des Einwohnermeldeamtes wurden 3440 Mk. bewilligt. Dem Ankauf des Gelände-Dreiecks Hochwaldstraße-Waldenburger Straße wurde zugestimmt. In einer lebhaften Debatte kam es bezüglich der Abänderung der Höchstpreise für Mieten. Gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter wurde die Erhöhung des Aufschlages auf 40 Prozent der Miete beschlossen. Die Stelle einer Sammlungsstellenverwalterin soll neu ausgeschrieben werden. Nachbestellt wurde die Zahlung eines Rosenantons für diese Stellenverwalterin. Beschlossen wurde die Errichtung einer landlichen Fortbildungsschule. Die Wasserleitungen für das erste Vierteljahr 1921 wurden auf 150 Mk. für häusliches Wasser und 141 Mk. für gewerbliches Wasser festgesetzt. Die Müllabfuhrgebühren auf 110 Mk. für den Winter. Als Vertreter in den Verband der Gemeinden wurde Verordneter Köhler, in den Haushaltungsausschuß Verordneter Kraus, in den Waldheide-Kassenrat Herr Strömer, in den Gewerbe-Kassenrat Herr Schöffel, Vater gewählt. In die Kontrollkommission für Getreidebeschaffung wurden die Randwirte Dietrich, Peer und Geyer gewählt. Für die Obmann-Stelle wurde 1000 Mk. für die Stelle des Amtsrates 300 Mk. für die Amtsräte 100 Mk. bewilligt. Als Maß für die bereits beschlossene Aufstellung eines Ehrenzeichens für die Gefallenen wurde der Marktwert bestimmt und 3000 Mk. für ein Preisanschreiben bereitgestellt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Erstes Volkskonzert der Bergkapelle.

Daß sich trotz des Nöhrer-Abends, des Stadttheaters und der anderen Muschelungen am Montag der große Saal der „Berger zur Heimat“ bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, beweist, daß auch dieses Jahr wieder die Volkskonzerte der Waldenburger Bergkapelle den gleichen Beifall zu finden scheinen, wie im vorigen. Der Zweck der Veranstaltungen, auch die breite Masse musikalisch zu machen durch Darbietung von volkstümlicher und leichter verständlicher Musik, wird meiner Ansicht nach durch eine geschickte Programmzusammenstellung, wie am Montagabend, bestimmt erreicht. Wenn auch manche Stücke, wie gesagt, nicht gerade überwältigenden Wert haben, so überzeugen sie doch auch den weniger musikalisch Gebildeten — vielleicht auch gar einen Musikamateur — von der innerlichen Beere der heute unter dem Volke leider so beliebten, monatlich in der Mode wechselnden Schlager nach dem Schema des „Bummelpetrus“ oder „Sonnen-Gottfrieds“.

Die Vorträge der Kapelle fanden — wie das ja bei ihrer allseitig anerkannten Güte auch gar nicht anders zu erwarten war — lebhafteste Anerkennung, vor allem die Duette zu den „Lustigen Weibern von Binsbor“ mit ihren leicht ins Ohr fallenden Geigenmelodien im Mittelteil, und ein Violinsolo „Zigeunerweisen“.

Nach alledem ist anzunehmen, daß die Volkskonzerte unter Musikdirektor Radens bewährter Leitung sich auch weiterhin größter Beliebtheit erfreuen dürften.

J. K.

Schlesische Goethe-Festspiele in Bad Salzbrunn.

Die Waldenburger Kreiskreisgesellschaft (Waldenburg, Freiburger Straße 3) veranstaltet, beginnend mit dem 9. Oktober, einige Schauspielwochen, in denen vor allem Goethe zu Worte kommen soll. Der junge Goethe, dessen aus dem Jahre 1779 stammendes Bildnis von dem jungen Deutschdichter Barthold Hartmann für das Schaubild neugezeichnet wurde, stehen seine vier Lustspiele bei: „Laune des Verliebten“, „Geschwister“, „Die Mitschuldigen“, „Jery und Bätely“; außerdem werden gespielt „Pandora“, „Stella“ und die Hauptstücke aus „Faust“, über den in diesem Winter Geheimrat Kühnemann von der Breslauer Universität vor der Volkshochschule sprechen wird. Unter der Reihe werden gegeben u. a.: „Der Totenacker von Feldberg“ von Justus Kerner, „Die Manichäer“ von Albert Steffen und die Volksstücke „Theophilus“ (der Faust des Mittelalters), „Gedatter Lob“, „Totentanz“ und das Aufstehungs- und Teufelspiel aus Nebentint. Die Stücke werden sorgfältig ausgearbeitet von dem neuerlich auch in Schlesien rühmlichst bekannt gewordenen Gottfried Haas-Berlow. Im Vorjahr wurde eine erste solche Salzbrunner Schauspielwoche zum Ergebnis nicht nur für den gesamten Waldenburger Grubenbezirk. Auch dies Jahr werden viele Führer der Erneuerungsbewegung nach Salzbrunn eilen, um sich für die Winterarbeit der allenthalben entstehenden Volksspielgemeinschaften Mut und Vorbild zu holen. Die Schaubühne soll wieder, wie Schiller es wollte, ein Volkserzieher werden, ein Erzieher zum Guten und Schönen. Wir werden weiter über diese Versuche berichten.

Dehke Telegramme.

Noch kein Ergebnis.

Berlin, 4. Oktober. Die gestrigen interfraktionellen Besprechungen beim Reichskanzler Dr. Wirth über die Frage der Umbildung des Reichs-Kabinetts haben noch kein positives Ergebnis gehabt. Die Aussprache drehte sich vor allem um die Hauptdifferenz, die in den Auffassungen über das Steuerproblem bestand. Im Zusammenhang damit nahmen einen breiten Raum zu Erörterungen die Angebote der Industrie, mit Bankwelt und der Landwirtschaft zur Beschaffung von Devisen für die Reparationen ein. Es wurde beschlossen, daß Reichskanzler Dr. Wirth nach Rücksprache mit den Persönlichkeiten des Reichsverbandes der deutschen Industrie von der Münchener Tagung mit den Vertretern der Industrie und Bankwelt und der Landwirtschaft erneut in Verhandlungen über ihre Angebote eintritt. Die Besprechungen des Reichsministers Siegelwals über die Frage der Regierungs-Umbildung in Preußen hatten gleichfalls kein positives Ergebnis.

Jährlich 6 Milliarden für Wohnungsbau.

Berlin, 4. Oktober. Der Reichsausschuß für das Wohnungswesen hat folgende Entschlüsse angenommen: 1. Es ist anzustreben, daß in den Jahren 1922/23 mindestens je 200 000 Wohnungen erbaut werden, 2. zur Deckung der unrentierlichen Baukosten sind für 1922 und 1923 von den Ländern und Gemeinden mindestens je 6 Milliarden Mark zur Verfügung zu stellen, 3. zu diesem Zweck ist das Wohnungsabgabengesetz vom 26. Juni 1920 weiter auszubauen, 4. sollte es nicht möglich sein, für das gesamte Reich die Baukosten eines Jahres unmittelbar durch Erhöhung der Wohnungsabgabe aufzubringen, so ist es den Ländern zu überlassen, ob die neuen Einnahmen unmittelbar zu Zuschüssen oder zur Verzinsung und Tilgung der notwendigen Beträge Verwendung finden.

Zusammenschluß des Afa-Bundes mit den Gewerkschaften.

Berlin, 4. Oktober. Auf dem Essener Kongreß des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afa) wurde über den Zusammenschluß der Angestelltenverbände mit den freien Gewerkschaften verhandelt. Wie der Berichterstatter Siff (Berlin) mitteilt, sei zwischen den Arbeiter- und Angestelltenverbänden ein Organisationsvertrag abgeschlossen worden. Durch Annahme der Satzungen nach den Vorschlägen des Vorstandes wurde der Zusammenschluß der freien Arbeitergewerkschaften mit den freien Angestelltenverbänden vollzogen.

Wettervoransage für den 5. Oktober:

Zuweilen aufheiternd, schwacher bis mäßiger Wind, etwas kühler.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng. für Redakteur und Zensur: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 232

Dienstag den 4. Oktober 1921

Beiblatt

1. Schlesischer Heimstätten- und 26. Bodenreformtag.

Auf der Heimstätten- und Bodenreformtagung, die in voriger Woche in Breslau stattfand, nahm die Entwicklung der heute so brennenden Wohnungsfrage einen breiten Raum in den Verhandlungen ein u. bot viel Anlaß zur Kritik. Vor allem Dr. Damaschke ließ es sich angelegen sein, die gefährlichen Folgen der bisherigen städtischen Mietshausbauweise zu kennzeichnen und für eine weitgehende Siedelung in den Vorstädten, für Gärtenstückenverteilung u. Ansiedlung auf dem Lande zu werben. Im Anschluß daran wurden verschiedene praktische Probleme des Siedelungs- und Bodenreformtages behandelt. Die Stellungnahme der Gewerkschaften für die Heimstättenfrage kennzeichnete Lubahn (Berlin), die Notwendigkeit der Bodenreformgesetzgebung für die Siedelung für die Beamtenchaft Geheimrat Follenberg. Ober-Regierungsrat Dr. Wenzel (Berlin) besprach das Erfordernis, in akademischen Kreisen für die Bodenreform zu werden, Dr. Damaschke die gesamte Verarbeitung des Bundes im vergangenen Jahre.

Die Art der Siedelung besprachen ebenfalls mehrere Redner. Regierungsbaumeister Dr. Kruschwitz (Dresden) kam zu der Forderung, an Stelle des Mietshausbaues den Kleinhausbau zu unterstützen und sprach über dessen Rentabilität gegenüber dem Großhausbau, Professor Dr. Vetterlein (Hannover) führte in breitangelegter Darstellung fortschrittliche Gedanken zur Revision der Wohnungspläne nach dem Gesetz vom Februar 1920 vor, und Architekt W. A. (Breslau) zeigte in einem Lichtbild-Vortrag Baupläne und fertige Bauten. Der Aufklärung auf diesem Gebiete diente auch eine Ausstellung von Bauplänen und Siedelungsmodellen im Kongresssaal, ferner ein Vortrag des Leiters des städtischen Verleihsamtes, Salama, über Schlesens Städte und Dörfer.

Vorgelegte Erörterungen brachten die Fragen der Finanzierung des Siedelungswertes und der Landbeschaffung. Geh. Admiralitätsrat Dr. Schrammeier (Berlin) zeigte, in welcher Weise das Problem der Boden- und Agrarreform in den Umwälzungen unserer Zeit behandelt worden ist, er sprach vom bolschewistischen Chaos, von der national-anarchistischen Lösung der Frage in Estland, Lettland, Polen, Tschechien, Siebenbürgen, wies auf die ruhige und glückliche Entwicklung in Rumänien und den Niederlanden hin und verlangte auch für Deutschland schnelle Erledigung der vielen noch zu erledigenden Aufgaben, die sich aus dem von Friedrich Naumann in der Verfassung verankerten Artikel 155 ergeben, in dem bekanntlich jedem Deutschen als Grundrecht der Anspruch auf ein Stück Heimatboden gesichert und die Grundrente als Staatsverpflichtung bezeichnet ist. Daß hier im Osten ganz besonders zur starken Siedlungsmachung des deutschen Elementes umfangreiche Siedelungsstätigkeit erforderlich ist, ging mit besonderer Schärfe aus seinen Ausführungen hervor und wurde von zahlreichen anderen Rednern unterstützt.

Die Regierung kam diesen berechtigten Wünschen durch die Eröffnungen des Ministerialrats Krüger entgegen, in der unergänzlichen Begründung der Siedelung in Oberschlesien zugesichert wird. Besonders eingehend würdigte der Geschäftsführer des Schlesischen Kleinbauernbundes, Hilsmann, die ober-schlesischen Notwendigkeiten und kam nach schärfster

Kritik an dem Verhalten der ober-schlesischen und vieler nieder-schlesischer Großgrundbesitzer zu dem Schluss, daß eigentlich nur, wie das in den Kreisen Dels, Trebnitz und Groß Wartenberg reibungslos geschehen sei, durch friedliche Einigung mit den Großagrarern die Landbeschaffung bewirkt werden könne. Leider werde man, so meinte der Referent, allerdings die übrigen nieder-schlesischen und ober-schlesischen Magnaten wohl nur dann zur freiwilligen Abgabe von Land bringen, wenn man ihnen Boden, wie das an und für sich der Gerechtigkeit entspräche, steuerlich so scharf erfasst, daß sie nur bei mühsamer Wirtschaftsführung noch lebensfähig blieben. Dann würden diejenigen, die dieser Aufgabe nicht gewachsen wären, ihr Land den nützlichen Zwecken, besonders der Anlieger-Siedelung, zur Verfügung stellen, ohne es auf das endlose Enteignungsverfahren hinausschieben zu lassen.

Die unerhörten und unverständlichen Steuerprivilegien der Landwirtschaft und ganz besonders des Großagrarertums, die sich auf Berechnungen nach Tabellen von 1837 bis 1860 und solche der Vorkriegszeit stützen können, um die geringsten Steuern zu tragen, kennzeichnete knapp, scharf und überzeugend Prof. Dr. Bühler (Münster), dessen Schrift „Der Steuerfeldzug gegen die Kriegsgewinnler“ einen reizenden Abjaß fand. Seine Ausführungen, die klar die Bevorzugung der Landwirtschaft vor Industrie, Kaufmannschaft und den sonstigen Steuerzahlern erwiesen, wurden durch die des Statistikerkontrollors Röfel (Breslau) aufs Beste ergänzt und mit den schlagendsten zahlenmäßigen Beweisen gestützt. Von einer gerechten steuerlichen Erfassung, insbesondere auch der ländlichen Bodenwerte, erwarteten beide Redner viele, wenn nicht die überwiegenden Mittel für die notwendige Siedlung.

Die Rechtsfragen des gesamten Problemkreises behandelte sorgsam und gelegentlich mit feinem Humor Prof. Dr. Ermann (Münster), der u. a. darauf hinwies, daß seit dreiviertel Jahren ein Gesetzentwurf zur Bodenpolitik der Geheinden, den Dr. Damaschke und seine den gewerkschaftlichen und sonstigen Spitzenorganisationen entnommenen Mitarbeiter im „ständigen Beirat für Heimstättenwesen“ des Reichsarbeitsministeriums ausgearbeitet haben, der Erledigung harret. Es wurden Unterdrücken zu einer Masseneingabe gesammelt, welche die umgehende Erledigung dieses Gesetzentwurfes fordert, der den Städten das Recht gibt, Boden zu Siedelungszwecken zu dem bei der letzten steuerlichen Selbstschätzung angegebenen Wert zu erwerben. Otto (Berlin) besprach das genossenschaftliche Siedelungswesen mit seinen sorgfältig zu prüfenden Formen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Oktober 1921.

Vaterländischer Frauenverein für den Kreis Waldenburg.

Der Verein erstattet soeben seinen Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 1920. Der Verein ist im Jahre 1867 gegründet worden, das vergangene Vereinsjahr war also das 53. Die Zahl der Mitglieder ist in diesem Jahre auf 3455 gestiegen. Der Verein hatte im Laufe des Jahres einen sehr schweren Verlust durch den Tod des Ehrenmitglieds Egmunt v. Ziesch-Neußendorf, der das Amt des

Schatzmeisters seit 33 Jahren mit großer Opferwilligkeit geführt hatte.

Hauptgegenstand der Fürsorge und Gegenstand ernstester Sorge des Vereins war das von ihm kurz vor dem Kriege in der Neustadt erbaute Altersheim. Das fortgesetzte Steigen aller Preise machte es schwer, den Haushalt der Anstalt im Gleichgewicht zu halten, zumal ein Teil der Zinsfassen infolge beschränkter Mittel nicht in der Lage ist, den Pensionspreis angemessen zu erhöhen, und auch die öffentlichen Korporationen den Pflegefall für die von ihnen untergebrachten Pflegekinder immer nur widerstrebend und zögernd in die Höhe setzen. Trotzdem konnte der Verein im Berichtsjahre 188 Personen an 3331 Pflegetagen in seiner Anstalt verpflegen, und das Altersheim ist somit wieder vielen Personen zum Segen geworden.

Die im Altersheim untergebrachte Kleinkinder-erschule wurde von 99 Kindern besucht, und es erhielten durchschnittlich 12—15 von ihnen täglich Mittagessen zum Preise von 30 Pf.

Der während der Kriegszeit und bis in das Berichtsjahr hinein gehaltene Kinderhort konnte am 19. April geschlossen werden, weil der Besuch derart zurückgegangen war, daß die Fortführung nicht mehr lohnte. Die Erscheinung hatte zum Grunde, daß die meisten Mütter nicht mehr genötigt waren, tagsüber ihren Haushalt fern zu bleiben.

Die Wüstenriedorfer Haushaltungsschule wurde von 24 schulpflichtigen Mädchen besucht. Leider mußte vom Mai an der Unterricht ausgesetzt werden, weil der Unterrichtsraum von der Gemeinde für andere Zwecke beansprucht wurde, und erst neuerdings konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden.

In der gemeinsam mit der Stadt Waldenburg geführten Säuglingskrippe des Vaterländischen Frauenvereins wurden im Berichtsjahre 88 Kinder an 1453 Pflegetagen verpflegt und behandelt. Davon waren 47 im ersten Lebensjahre und 41 im zweiten bis vierten Lebensjahre. Es starben vier Kinder. 48 Schülerinnen der Gewerbeschule nahmen an praktischen Säuglingspflegeduschen in der Kinderkrippe teil. Da nach Beendigung des Krieges das Bedürfnis für eine Krippe geringer geworden ist, wohl aber eine Fürsorge für kranke Kinder in der ersten Lebenszeit so gut wie ganz fehlt, wurde neuerdings die Krippe in eine Klinik umgewandelt, in der kranke Säuglinge und Kinder bis zu 6 Jahren, die der Anstaltspflege bedürfen, aufgenommen werden.

In den vom Vaterländischen Frauenverein unterhaltenen Gemeindepflegestationen (je eine katholische in Dittersbach und Nieder Herrnsdorf und eine evangelische in Dittersbach) wurden im Berichtsjahre 15310 Krankenbesuche gemacht, 776 poliklinische Dienstleistungen verrichtet und 12655 Verbände angelegt.

Die in einer Anzahl von Gemeinden bestehende Wochenbettspflegeeinrichtung wurde im Jahre 1920 in 174 Fällen in Anspruch genommen. Die Mittel für diese Pflegeeinrichtung wurden von den betreffenden Gemeinden in Verbindung mit der Landesversicherungsanstalt, dem Kreis-Ausschuß und einer Anzahl von Industriefirmen zur Verfügung gestellt.

Mit der vom Kreis-Ausschuß in dankenswerter Weise gewährten Beihilfe und aus eigenen Mitteln konnte der Verein sechs erholungsbedürftige Kinder in der Waldheilstätte Waldenburg unterbringen.

Aus Pauline Metternichs Leben.

Fürstin Pauline Metternich ist gestorben. Sie war die populärste Frau Wiens, einst die Gattin des österreichischen Botschafters in Paris, die Freundin der Kaiserin Eugénie, die Beschützerin Richard Wagner in der französischen Hauptstadt. Als Kind lernte sie im Hause ihres Großvaters und späteren Schwiegervaters, des großen österreichischen Staatsmannes, des bekannten Staatskanzlers Fürst Metternich, kennen. „Das ist die berühmte Fanny Elster“, sagte der Großvater, „mache ihr eine schöne Verbeugung, wie Du sie von Deinem Tanzmeister gelernt hast.“ Die kleine Pauline machte nun gehorham ihre schönste Nezerung und die Elster meinte, sie mache ihr und dem Tanzmeister alle Ehre. Da rief die kleine: „Ich kann noch viel mehr!“ Sie machte ihr fünf Stellungen. Der Großvater sagte nun lächelnd zur Elster: „Nun jetzt sind Sie durch meine Enkelin noch nicht in den Schatten gestellt!“ In London, wohin der Staatskanzler infolge der Revolution flüchten mußte, erhielt er zahlreiche Besuche, u. a. von der „Nation“, eine gefeierte Schönheit des Wiener Kongresses. Sie hatte leider vergessen, daß sie inzwischen alt geworden war und machte sich durch ihre jugendliche Reibung und durch ihr töricht kindisches, inkorrektes Wesen unendlich lächerlich. Von Jenny Lind, welche die Fürstin im Hause des russischen Staatsrats Gonum singen hörte, gibt sie folgende Beschreibung: Sie war nicht mehr jung und nichts weniger als schön. Ich fürchtete mich, als sie zum Klavier hintrat und ihren Mann, Otto Goldschmidt, bat, sie zu begleiten. Denn ich dachte mir nach ihrem Aussehen, daß wir eine große Enttäuschung erleben würden. Es fielen einige Akkorde. Da hörte man, als wäre es in weiter Ferne, einen hohen Triller, plausiv, einen Triller auf dem hohen g, welcher immer näher und näher kam, bis er endlich wie der Jubel-

gesang einer Nachtigall den Raum erfüllte. Man sah vor sich ein verklärtes Wesen mit leuchtenden Augen und einem Lächeln, das den vorher so mürrisch gepreßten Mund unspiegelte, so daß man im Tiefinnersten mitjubeln mußte! Es lag Glück, ja Jubel, Sonnenschein, Frühling in diesem Ausdruck dieser einzig schönen Stimme. Man dachte stürmischen Beifall und die Fürstin Metternich stand fortan auf Seiten der Sängerin. Ueberhaupt war die Fürstin nicht nur in politischen Kreisen eine beachtenswerte und einflussreiche Persönlichkeit, sondern viele Künstler verdanken ihrer Protektion ihren Weg zum Ruhm.

Oskar Panizza †.

In der Heilanstalt Herzogshöhe bei Bayreuth ist der einst vielgenannte, seit Jahren aber vergessene Dichter Oskar Panizza, der seinezeit im künftigen deutschen Sturm und Drang, als Freund M. G. Conrads und Bierbrauns, eine Rolle gespielt, gestorben. Am 12. November 1853 in Kissingen geboren, zu Kornthal pietistisch erzogen, studierte er in München Medizin, weilte in Paris, war 1882—1884 Irrenarzt in München, bereiste 1885 England und lebte danach in München. Ein starkes, aber zerflatterndes Talent, veröffentlichte er die den Einfluss seines verrätenden christlichen Bände „Düsterer Lieber“, „Londoner Lieber“ u. a., denen er die von der Einwirkung Poes zeugenden „Dämmerstücke“ folgen ließ. Großes Aufsehen erregte seine genial angelegte, aber ziellose Gummeltragödie „Das Liebesongel“, die ihm eine mehrjährige Gefängnisstrafe wegen Gotteslästerung einbrachte. Das Stück spielt teils an dem Hofe des Papstes Alexander VI. Borgia, teils im Himmel, und schildert das erste Eindringen der Venusseuche in Italien. Nach Verbüßung seiner Strafe zog er nach Zürich, wo er die „Zürcher Diskussionen“ herausgab. Von einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung be-

droht und aus der Schweiz ausgewiesen, ging er 1898 nach Paris, kam aber nach München und stellte sich, um die Beschlagnahme seines Vermögens zu verhindern, den Behörden. 1904 mußte er einer Irrenanstalt überwiesen werden, in der er den Rest seines Lebens verbracht hat.

Opfer der Berge.

Trotz der weit vorgeschrittenen Bergsteigerzeit laufen noch Unglücksbeichten aus dem Hochgebirge ein. Am großen Geiger stürzte der Student Franz Weißhaupt aus Karlsruhe zu Tode. Am Vateriol verunglückte der Kaufmann Meier aus Königsberg. Alle letzten Opfer der Berge wurden durch eine äußerst gefährliche Vergungsexpedition von 18 Mann nach St. Anton gebracht und dort begraben. Durch Löslichung eines Felsblocks fanden Richard Alessandri und der Chemiker Redels den Tod. Jibor Bruck stürzte beim Wälschen zu Tode. Der Bergführer Rimmel verunglückte am Weißkogel durch Sturz in eine Gletscherpolke. Bei der gefährlichen Heimbringung des Vergheues auf den abschüssigen Wiesen — Gemärgarten des Hochgebirges — stürzte Leo Gutheinz aus Neßfeldange zu Tode. Die Leiche des im Depiale verunglückten Professors Dr. Karl Hoffgarten konnte trotz wiederholter Expeditionen der besten Kletterer des Alpenflusses und zahlreicher Bergführer noch immer nicht gefunden werden. Auch von den nun seit Monaten vergeblich gesuchten, im Salzkanntergut auf mysteriöse Weise verschwundenen Touristen Fischer, Alexander, Stork und Kostojohn konnte bisher keine Spur entdeckt werden. Nur der fünfte dort vermisste Tourist Ribary wurde im Mühlbach bei Hallstadt tot geborgen. Die Zahl der Opfer der Berge beträgt, wie der „N. Z.“ gemeldet wird, in diesem Sommer bereits 87.

Während des Berichtsjahres fand die Möglichkeit, im Fürstlich Pleßischen Marie-Theresenheim in Rundenberg frische und erholungsbedürftige Frauen, Mädchen und Kinder unterzubringen, infolge Umgestaltung des Hauses leider ihr Ende. Durch die Güte der Fürstin von Pleß konnte der Verein im ganzen 184 Frauen, Mädchen und Kinder losenlos zu längerem Erholungsaufenthalte in der genannten Anstalt unterbringen.

— Kleingartenbauverein Waldenburg. In der letzten Monatsversammlung erstattete Gartenmeister Förster Bericht über die von der Gartenschau-Kommission bei ihren drei vorgenannten Gartenbesichtigungen gewonnenen Eindrücke und schloß daran eine zusammenfassende Übersicht über die am 11. September vom Verein veranstaltete Gartenschau. Er betonte, daß für einen gewinnbringenden Ausbau der hiesigen Kleingartenbaubewegung ein Zusammenschluß der hier bestehenden drei Fachvereine bringend nötig ist. Zur Belehrung der Vereinsmitglieder wird Gartenmeister Förster in den Sitzungen des Winterhalbjahres einen Vortragszyklus halten und die Themen „Boden und Bodenbearbeitung“, „Was müssen wir bei den Aussaaten besonders beachten, um Fehlschläge zu vermeiden“, „Etwas über Kartoffelbau“, „Wurzeln und Nährstoffe und ihre Kultur“, „Krankheiten und Schädlinge im Garten und ihre Bekämpfung“ behandeln. Ein reger Besuch dieser Sitzungen, die immer am ersten Sonntage des Monats, abends 8 Uhr, im Vereinslokal stattfinden, ist dringend zu empfehlen. Die Gartenschau-Kommission wurde um zwei Mitglieder erweitert und besteht aus Gartenmeister Förster, Bergbauer Herrmann, Gärtner Wunsch, Lehrer Rase, Bergbauer Winkler, Grubenarbeiter Müller und Bergbauer Sauer. Der ständige Referent des Vereins verlas aus der Fachzeitung den Artikel „Der Kall als Nahrungsmittel für Hühner“, woran sich eine rege Aussprache knüpfte. Von einem an den Magistrat gerichteten und von diesem an den Verein weitergeleiteten Angebot der Firma S. Gildenpfein in Stahfurt zum Bezug von Rauten, schwefelsaurem Kall und Torfmüll wurde Gebrauch gemacht. Bestellungen nimmt der Schriftführer Lehrer Friedrich entgegen. Für den nächsten Monat ist ein Damenkaffee mit humoristischen Vorträgen in Aussicht genommen. In der nächsten Sitzung wird Gartenmeister Herrmann über „Torfstreu und Torfmüll, ihre Verwendung im Kleingartenbau und in der Kleintierzucht“ sprechen.

*** Die Oktoberversammlung der heimattreuen Ost- und Westpreußen** fand im Zeichen des 74. Geburtstags Hindenburgs. Im geschäftlichen Teil der Sitzung wurde beschlossen, den Vorsitzenden zur Tagung des Provinzialverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen in Breslau zu entsenden. Für den kommenden Winter steht ein Vortrag in Aussicht, den der durch seine Heimattreue allgemein bekannt und beliebt gewordene ostpreussische Dichter Dr. Fritz Störvoornel vor breiter Öffentlichkeit halten wird. Für deutsche Schulkinder in Gullusee bei Thorn ist im Verein mit Erfolg gesammelt worden. Aus dem Ueberflusse des Heimattages in Charlottenbrunn wurde eine Summe für zwei durch Feuer zerstörte Dörfer im polnischen Korridor bewilligt. Der 2. Teil der Sitzung wurde ausgefüllt durch einen Vortrag des Pastors Gump über Hindenburg, den Erretter der altpreussischen Heimat. An den ersten General-Feldmarschall wurde ein Telegramm folgenden Wortlauts abgesandt: „Die heimattreuen Ost- und Westpreußen, Ortsverein Waldenburg i. Schl., gedenken heute in tiefer Ehrerbietung und Dankbarkeit des Erretters ihrer Heimat und senden ihm die herzlichsten Segenswünsche zum 74. Geburtstag. gez.: Unterschrift.“

*** Der Telegraphengesprächs-Zähler.** Eine vielgelesene Berliner Zeitung hat kürzlich mitgeteilt, daß in ihrem Leserkreis der Glaube an den „neuen unfehlbaren Gesprächszähler“ der Reichspost sehr gering sei, daß vielmehr die Ansicht bestünde, bei jedem Anlassen des Hörers würde die Zahlung der Einzelgesprächsgebühr von 25 Pfg. fällig. Diese Besorgnis, so schreibt die Postverwaltung, ist unbegründet. Von der Postverwaltung ist in den letzten Monaten schon wiederholt in Zeitungsartikeln daran erinnert worden, daß der Gesprächszähler nicht erst vom 1. Oktober d. S. ab bei den Fernsprechnachrichtern in Tätigkeit tritt, sondern daß er dort schon seit Jahr und Tag in weitem Umfange benutzt wird. Schon jetzt sind nahezu die Hälfte aller Fernsprechnachrichtnehmer Grundgebührenzahler. Hierbei werden die einzelnen Gespräche beim Ansteuern gezählt und dem Teilnehmer im Nachtrage gestellt. Mit diesem Verfahren wurde schon vor 20 Jahren der Anfang gemacht. Die Reichstelegraphenverwaltung betritt deshalb mit der allgemeinen Einführung des Gesprächszählers vom 1.

Oktober ab in keiner Weise Neuland. Die Zahlung der Gespräche erfolgt beim Amt in dem Augenblick, wo die beiden bisher sprechenden Teilnehmer den Fernsprecher wieder aufgehängt oder auf die Gabel gelegt haben und demzufolge auf dem Amt in beiden Teilnehmerleitungen das Schlusszeichen durch Aufleuchten der Schlusslampe erscheint. Bleibt es aus, weil der gewünschte Teilnehmer nicht antwortet oder anderweitig spricht, oder weil die zu seinem Ansteuern führende Verbindungsleitung besetzt ist, so tritt auch der Zähler nicht in Tätigkeit. Er kann vielmehr immer nur nach beendetem Gespräch bewegt werden, und zwar nur einmal, so daß auch die doppelte Zahlung einer Verbindung ausgeschlossen ist.

*** Stadttheater.** Am Donnerstag wird die Operette „Der Juchbaron“ zum 2. Mal gegeben. Am Freitag ist die 4. Aufführung der Operette „Die Postmeisterin“! Mit dem Aufsatze der Operette „Der Beter von Dingsda“ hat die Stadttheaterdirektion einen sehr guten Griff getan. Schon auf den Proben stellt es sich heraus, wie wirkungsvoll Musik und Stille sind. „Der Beter von Dingsda“ wird durch seine gediegene Musik sicher einen durchschlagenden Erfolg erzielen. Der 60. Geburtstag Herr. Hauptmanns wird mit einer Aufführung des Schauspiels „Michael Kramer“ im Stadttheater gefeiert werden.

fr. Gottesberg. Stiftungsfest des Männerturnvereins. Mit berechtigtem Stolz kann der Männerturnverein auf die Feier seines 61. Stiftungsfestes, die am Sonnabend im „Gildhaus“ stattfand, zurückblicken. In Vertretung des durch Krankheit verhinderten 1. Vorsitzenden, Lehrer Kühn, entbot der 2. Vorsitzende, Tischlereibesitzer Würfel, allen Teilnehmern einen herzlichsten Willkommensgruß. Die turnerischen Darbietungen der Turner, Turnerinnen und der Damenabteilung, bei denen in der Tat musterartige Leistungen zu beobachten waren, verdienen uneingeschränktes Lob. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung wurde dem Leiter des Turnbetriebes, Turnwart Miesiac, durch den 2. Vorsitzenden unter ehrenden Worten eine Figur, einen „Hantler“ darstellend, überreicht. Den fleißigsten Besuchern der Turnstunden wurden ebenfalls aus den bestehenden Stiftungen Angebinde als Anerkennung überreicht. Hauptmann a. D. Thomas, der anlässlich seines 53jährigen Mitgliedsjubiläums zum Ehrenmitglied ernannt wurde, spendete einen namhaften Betrag, durch den die bereits bestehende Raupach-Stempel-Stiftung erweitert werden soll. Zu der Feier hatten sich auch eine Anzahl Brudervereine eingefunden. Nachdem noch namens der hiesigen Turnerverbindung „Bater Jahn“ deren Vorstandsmittglied, Grubenarbeiter Weigel, die Glückwünsche dem festgebenden Verein zum Ausdruck gebracht hatte, schloß sich Ball an die Vorführungen.

Z. Sandberg. Gedenkweihfest. Der Wunsch der evangel. Bewohner Sandbergs, für die durch den Krieg geopfertem Gedenken bald wieder ein volles Gesicht zu erhalten, ist nun in Erfüllung gegangen. Dank der Opferwilligkeit der evangel. Bewohner von Sandberg ist es ermöglicht worden, die zwei fehlenden Glocken durch neue zu ersetzen. Die im Juli in der Glockengießerei A. Seittner u. Söhne in Breslau in Auftrag gegebenen zwei Bronzeglocken sind am Freitag hier eingetroffen und wurden in feierlichem Zuge nachmittags 4 Uhr vom Hofe der Wilhelmstraße aus auf mit Tannengrün befräugtem Wagen zur Kirche gefahren. Nach zwei von den Schulkindern gesungenen Motetten hielt Pastor Winger die Weihrede, worauf der Aufzug auf den Turm der Kirche ohne Unfall vorstatten ging. Die kleine Glocke, die gleichsam wie ein Waisenkind im Elternhause zurückgeblieben, kann jetzt vereint mit den neuen Glocken der Gemeinde Freude und Leid verkünden. Sonnabend nachmittag fand ein Probe-läuten statt. Die Glocken geben einen schönen Dreiklang und sind auf as, c, es abgestimmt (as-dur). Die große Glocke, die als Gedächtnisglocke für die auf dem Felde der Ehre gefallenen Helden von Sandberg bestimmt ist, wiegt im Metall 470 Kilogramm und trägt die Inschrift: „Wie sind die Helden gefallen im Streite 2. Samwells 125, den 108 Gefallenen der ev. Kirchengemeinde Sandberg 1914–1918“ und „Ehre sei Gott in der Höhe“. Die mittlere Glocke ist 240 Kilogramm schwer und trägt die Worte „Macht aus Euren Wflugscharen Schwert“. Joel 4:10. „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen“. Jesajas 24, und „Friede auf Erden“. Auf der kleinen Glocke ist zu lesen: „Den Menschen ein Wohlgefallen“. Am Sonntag fand von 8–9 Uhr Festgottesdienst mit anschließendem Festgottesdienst statt, der durch zwei Kompositionen des Kantors Vorwärt, bezugnehmend auf die Inschriften der Glocken, für Orgel zu vier Händen, Horn und dreistimmigen Männerchor, ausgestattet war. Nachmittags fanden auf der Blümen-Wiese Wettkämpfe in Faust- und Fußball der Jungmannschaften des Evangel. Volksvereins statt. Der am Abend im Hotel Sandberg veranstaltete Familien-Festabend nahm einen schönen Verlauf. Nach der

Begrüßungsansprache und Dankworten an die edlen Spender zur Anschaffung der Glocken gelangte Bezugnehmend auf die Feier das „Lied von der Glocke“ von Schiller, in Dichtung, Vertonung und durch lebende Bilder dargestellt, zur Aufführung. Den Abschluß des Festabends bildete ein Tanzfränzchen für die Festteilnehmer.

Z. Nieder Salsbrunn. Fünftages Jubiläum. — Vereisung. Friseur Emil Hoffmann konnte am 1. Oktober ein fünfjähriges Jubiläum begehen, und zwar sein 25jähriges Orts-, Meister- und Geschäftsjubiläum. Gleichzeitig gehört der Jubilar 25 Jahre der Barbier-Tätigkeit an. Außerdem ist derselbe 25 Jahre treues Mitglied des Turnvereins „Vorwärts“ (D. L.). Welcher Achtung und Wertschätzung der Jubilar sich erfreut, bewiesen die vielen Aufmerksamkeit, die ihm an seinem Ehrentage entgegengebracht wurden. — Verhältnisse-Vorsteher. Ahmann von hiesiger Wertmeisterlei ist in gleicher Eigenschaft nach Breslau, und Lokomotivführer Gahler nach Jüterbog versetzt worden.

Simmelerscheinungen im Oktober.

Merkur ist unsichtbar. Venus ist noch Morgenstern; sie bewegt sich aus dem Sternbilde des Löwen in das der Jungfrau und geht am Anfange des Monats um 3 Uhr, gegen Ende erst um 4½ Uhr am Osthimmel auf. Mars, im Sternbilde des Störns, geht während des ganzen Monats gegen 3 Uhr morgens auf; am 3. Oktober wird er sehr nahe bei Venus sich befinden. Jupiter und auch Saturn, die sich beide im Sternbilde der Jungfrau bewegen, werden von Mitte des Monats an kurz vor Sonnenaufgang am Osthimmel sichtbar; am 21. wird Jupiter, am 25. Saturn dicht bei Venus stehen. Neumond findet statt am 1. und am 30. Vollmond am 16.

Der Vollmond wird von einer Mondfinsternis begleitet sein, die zwar nicht total ist, bei welcher aber 99 Teile der Mondscheibe vom Erdschatten bedeckt werden. Die Finsternis ist in ihrem ganzen Verlaufe in unseren Gegenden zu beobachten. Der Eintritt des Mondes in den Kernschatten der Erde erfolgt um 10 Uhr 14 Min., die Mitte der Finsternis wird sein um 11 Uhr 54 Min., und der Austritt des Mondes aus dem Kernschatten erfolgt um 1 Uhr 34 Minuten.

Sport und Spiel.

Bericht des Waldenburger Sportvereins 09 vom 2. 10. 21.

Ein sportlich hervorragend günstiger Tag liegt hinter dem Waldenburger Sportverein 09. Von den neun Fußballmannschaften des Vereins traten sieben in Tätigkeit. Die erste Knaben-Mannschaft des W. S. V. trat zum ersten Wettkampf an und schlug nach überlegenem Spiel die erste Knaben-Elf der Sportfreunde unerwartet hoch mit 6:0. W. S. V. 4. Jugend unterlag gegen Preußen 2. Jugend nur knapp mit 2:1. W. S. V. 3. Jugend trat der Spielkarte 3. Jugend Preußen gegenüber und siegte verdient mit 3:1. Die 2. Jugend des W. S. V. koste gleichfalls siegreichende Punkte im Spiel gegen Sportfreunde 2. Jugend bei einem Resultat von 3:1. Die erste Jugend-Elf war spielfrei.

Auch die Wettkämpfe der drei aktiven Mannschaften brachten dem Verein Erfolge. Die Spielkarte 3. Elf des W. S. V. schlug nach schönem Spiel B. f. B. II mit 3:1. Auch W. S. V. II konnte seinen Gegner Sportfreunde II niederringen mit dem Resultat 2:0.

Den Schluß des Tages bildete der Kampf W. S. V. I gegen Preußen I. W. S. V. trat mit zwei Mann Ersatz an. Auch Preußen stellte zwei Ersatzleute. Ein wirklich harter Kampf wurde vorgeführt, welchen W. S. V. leicht überlegen führte. Bei einem Gedränge vor dem Preusentor wird durch Eigentor der erste Treffer gebracht. Preußen strengt sich an, aber alle Angriffe werden von der Hintermannschaft des W. S. V. unschädlich gemacht. Infolge Krankheit muß einer der Waldenburger Verteidiger das Spielfeld verlassen, nachdem kurz vorher ein prachtvoller Schuß unerwartet im Preusentor landete. Mit 2:0 erfolgte der Seitenwechsel. Der weitere Spielverlauf zeigte ein offeneres Bild und ein gut verteiltes Mittelfeldspiel. Der Mittelfeldspieler des W. S. V., welcher schon vorher im Spiel gegen Sportfreunde mitgewirkt hatte, konnte nicht mehr so, wie er gern wollte, hielte sich aber doch äußerst wacker. Die letzte Viertelstunde zeigte wieder W. S. V. in der Front. Mit aller Energie wurde versucht, das Resultat noch günstiger zu gestalten. Preußens verstärkte Hintermannschaft aber wehrte mit Glück und Geschick alle Angriffe ab. Das Resultat blieb dasselbe wie zur Halbzeit: 2:0 für W. S. V. Gegenverhältnis 7:1. Von den sieben Wettkämpfen wurden sechs gewonnen und nur eines verloren. Torverhältnis 20:4, Punktverhältnis 12:2.

Ausgabe von Zucker.

Nach eingegangener Mitteilung der Provinzial-Zuckerstelle in Breslau vom 1. Oktober 1921 können diejenigen Kaufleute, die nach restloser Belieferung der September-Marken an die Verbraucher noch über Zuckerbestände alter Ernte verfügen sollten, von jetzt ab diesen Zucker zu den bisher bestehenden Höchstpreisen im freien Handel verkaufen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Einfuhr von Auslandszucker nach Schlesien gesperrt ist und demzufolge Bestände von Auslandszucker nicht vorhanden sein können.

Die Händler weise ich darauf hin, daß der Zucker nur zum bisher geltenden Höchstpreise, und zwar nur in kleinen Mengen, abgegeben werden darf.

Gegen diejenigen Kaufleute, welche Zucker zu höheren Preisen verkaufen, wird unmissverständlich vorgegangen werden.

Waldenburg, den 3. Oktober 1921.

Der Kreisaußschuß.

Nieder Hermisdorf.

Die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Übertretungen der Melde-Vorschriften veranlassen mich, die hiesige Einwohner-schaft erneut auf die Polizei-Verordnung über das Meldewesen vom 25. August 1904 (Amtsblatt 1904, Seite 285) hinzuweisen.

Jeder Zugang in die hiesige Gemeinde, Abzug von derselben, oder Umzug innerhalb der Ortschaft ist nach genannter Verordnung innerhalb 6 Tagen vor- oder nachher von dem Zu-, Ab- oder Umziehenden selbst zu melden. Zur Meldung sind weiter auch diejenigen Personen verpflichtet, welche Personen in Quartier nehmen oder ein solches gewährt haben.

Jede in Zukunft vorkommende Verletzung gegen die vorgenannten Bestimmungen muß ich im Interesse eines geordneten Geschäftsganges unmissichtlich zur Anzeige bringen, weshalb ich zwecks Vermeidung einer Bestrafung jedem Einzelnen der hiesigen Einwohner-schaft nur empfehlen kann, die Meldefristen pünktlich innezuhalten.

Nieder Hermisdorf, 24. 9. 21.

Der Gemeindevorstand.

Epilepsie-

(Fallsucht, Krämpfe) Leidende, auch solche die alles umsonst angewandt, werden kostenlos belehrende Broschüre. Adler-Apothekre Sommerfeld 226 N.L.

Stulpenknopf gefunden. Abzuholen i. d. Geschäftst. d. Bg.

Surra! Surra! Surra! Beim Schuhmachermstr. Lehmann, Hermisdorf, Unt. Hauptstraße Nr. 10, ist ein kleiner Junge da! Ein Nachbar.

Die verschleierte Frau.

Roman von S. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten

(8. Fortsetzung.)

Harald Rodek umfaßte mit einem traurigen Blick die ruhelos auf und ab Wandernde.

„Dora — liebe Dora!“ kam es leise über seine Lippen.

Sie hob lausend den Kopf, aber ihr Blick streifte ihn nicht, und unablässig setzte sie ihre Wanderung fort. Dabei fing sie an, leise vor sich hinzusingen, mit einer weichen, süßen Stimme. Es war eine seltsame, feierliche Weise ohne Worte, die sie sang.

Rodek trat zu der grau gekleideten Frau heran.

„Wie lange hat Dora geschlafen, Frau Reimer?“ fragte er.

„Ueber zwei Stunden, Herr Doktor. Sie wird heute auch eine ruhige Nacht haben. Immer, wenn sie am Tage schlafen kann, schläft sie auch in der Nacht gut.“

„Wenn man sie nur diese Melodie vergessen machen könnte“, seufzte Rodek.

„Ja, diese Melodie quält sie immer wieder“, erwiderte die Pflegerin.

Er strich sich über die Stirn. „Sie kann sie seit jener furchtbaren Stunde nicht mehr vergessen!“

Seufzend ließ sich Harald Rodek in einen Sessel nieder und sah mit trüben Augen auf die rastlos wandelnde, leise vor sich hin singende Frau.

Nach einer Weile blieb diese plötzlich mitten in dem weiten Raume stehen und verstummte. Lausend beugte sie sich vor, und dann zog sie sich mit einer unsagbar furchtsamen Bewegung in eine Ecke des Gemaches zurück und kauerte sich zusammen. So saß sie eine Weile, kaltes Grauen in ihren blassen Zügen. Es leuchtete aus ihren Augen und schüttelte sie. Und plötzlich schnellte sie empor und wich zur Seite, als wollte sie zupassenden Händen entweichen. Sie tastete an den mit Teppichen behangenen Wänden empor, reichte sich, so hoch sie konnte, als suchte sie einen Ausgang und warf sich gegen die Wand, als wollte sie eine Tür aufbrechen. Besorgt war Doktor Rodek aufgesprungen, und auch Frau Reimer erhob sich und stellte sich an die Wendeltreppe, jeder Bewegung der Nerven folgend. Rodek trat auf die Rastlose zu.

„Dora! Liebe Dora — ich bin ja hier —“

Harald“, sagte er, so wie wenn man einem Kinde gut zuredet und es zu beruhigen versucht.

Da wandte sie ihm plötzlich ihr Antlitz zu, sah ihn mit einem erlösten Lächeln an und schmiegte sich an seine Brust wie ein ängstliches Kind, das einen Schutz gefunden hat!

„Ach, Du bist es, Harald — gut, daß Du da bist. Die Priester wollten mich fangen. Da ist ja auch Frau Reimer. Laß mich doch nicht immer allein — dann kommen sie gleich und wollen mich fort schleppen“, sagte sie fliegend.

„Sei ruhig, Dora, wir lassen Dich ja nicht eine Minute allein! Sie kommen nicht wieder, ganz gewiß nicht“, sagte er so fest und ruhig, als er konnte.

Da hing sie sich lächelnd in seinen Arm.

„Geh' mit mir nach Benares“, sagte sie bittend.

Er strich mit einer rührenden Gebärde über das blonde Haar.

„Wollen wir nicht erst Tee trinken, Dora?“

Sie nickte harmlos, wie ein vergnügtes Kind.

„Ja, Harald — Tee mit kleinen Kuchen —“

Er warf Frau Reimer einen Blick zu, die sofort verschwand, um dem Kammerdiener den Auftrag zu geben, den Tee zu bringen.

Inzwischen hatte Doktor Rodek die Kranke langsam auf und ab geführt und plauderte mit ihr. Dora gab ihm lächelnd Antwort, ganz klar und ruhig. Aber sie redeten von einer Zeit, die um viele Jahre zurücklag, und Harald sprach zu ihr wie zu einem Kinde, und sie gab Antwort wie ein solches.

Als Samulah oben erschien und meldete, daß der Tee bereit sei, führte sie Harald hinunter, wo die Kranke auf dem Ruhebett Platz nahm, während Frau Reimer ihr lächelnd Tee und Kuchen reichte.

Dora kam plötzlich und scheinbar unvermittelt auf das Weihnachtsfest zu sprechen.

„Weißt Du, Harald, Mama muß Weihnachten solche Kuchen backen lassen. Warum kommt sie nicht endlich einmal wieder zu mir?“ fragte sie dann unruhig. Harald setzte seine Tasse nieder und wurde sehr blaß. Es erschütterte ihn immer wieder, daß Dora nur noch in der Vergangenheit lebte. Und doch mußte er froh sein, solange sie das tat; denn wenn ihre Seele die Vergangenheit verließ, warteten nur Angst und Grauen auf sie. Er wußte, daß er ihr keine größere Wohltat erweisen konnte, als wenn er sie so lange als möglich in der glücklichen Vergangenheit festhielt. Die Nerven wußte ja nicht,

einige Male das Bild hat, daß Gedichte von ihr irgendwo gedruckt sind, hält sie sich nicht nur für bescheiden, sondern auch für außerordentlich, und schließlich versucht sie, einen Gedichtband auf den Markt zu bringen — in den meisten Fällen auf eigene Kosten natürlich. Ganz so eitel sind die Männer doch nicht.“

„Daß Gedichtsammlungen schwer unterzubringen sind, ist doch allgemein bekannt, da ist es doch kein Wunder, daß manche lieber ein kleines Opfer bringen, als nur ewig ihre Gedichte in Zeitschriften verstreut zu haben.“

„Meistens ist's nur ein recht großes Opfer“, lachte Hochburg. „Wovon lebt denn eine gewisse Sorte Verlagsunternehmungen? Von der Eitelkeit der sogenannten Dichterinnen! Außerdem behaupten sie aber, daß sich wirklich gute, formvollendete, echte Poesie haltende Gedichte auch ohne Opfer, wenn auch nicht mit viel klingendem Lohn unterbringen lassen. Und die anderen, um — die bleiben, wie gesagt, besser unverlegt, oder noch schöner wär's, sie würden in den Papierkorb versenkt. Haben Sie eine Sammlung von der Dame — wie hieß sie doch gleich?“

„Gerda Lohar. Ja, ich habe zufällig eine Sammlung mit, ich kann sie Ihnen morgen mitbringen.“

„Nun schön, das wäre sehr freundlich von Ihnen. Hier beim Meeresdraußen wirklich gute Gedichte zu lesen, wäre mir ein besonderer Genuss. Nun muß ich Sie auch auf Ihre Literaturkenntnisse hin prüfen. Kennen Sie die Schriftstellerin Maria Wendt?“ Er warf seiner Frau einen schelmischen Blick zu.

„Ja, aber natürlich, ich liebe ihre einfachen, frohen und doch so tiefen, kleinen Geschichten sogar sehr“, rief Gerda lebhaft.

Frau Hochburg war leicht errötet, und ihr Mann legte jetzt zärtlich den Arm um ihre Schulter.

„Dann stelle ich sie Ihnen hiermit feierlich vor.“ Gerda war einen Augenblick so erstaunt, daß sie keinen Ton sagen konnte.

Frau Hochburg lachte.

„Ja, seit ich keine Frau bin —“, sie gab ihrem Gatten einen scherzenden Klap — „fragt kein Mensch mehr nach mir. Wir armen Frauen berühmter Männer haben es schlecht, wir müssen immer beschreiben im Schatten stehen, das werden Sie auch wissen, liebe Frau Gerold.“

Ueber ihre letzte Behauptung fing Hochburg nun einen scherzhaften Streit mit seiner Frau an, das entthob Gerda einer Antwort und gab ihr Zeit, ihre Verwirrung zu überwinden.

Hatte sich denn hier alles gegen sie verschworen? Mußten denn fort und fort Worte fallen, die sie aus ihrem Gleichgewicht brachten? —

Am nächsten Morgen brachte sie Hochburg ihre kleine Gedichtsammlung.

Schon am folgenden Tage gab er sie ihr wieder.

„Nun?“ fragte Gerda atemlos.

„Er machte ein komisch-verzerrtes Gesicht.“

„Kennen Sie die Dame?“

Sie erröte: „Ja — das heißt — ich bitte Sie, gar keine Rücksicht darauf zu nehmen, ob mir die Dichterin bekannt ist oder nicht, Ihr offenes Urteil wäre mir von großem Wert.“

„Nun denn also — es sind einige ganz niedliche, stimmungsvolle Reimereien dabei, aber nicht ein einziges gutes Gedicht. Die Dame hätte besser getan, das Dichten nur für den Hausbedarf zu betreiben.“

Gerda wurde sehr blaß und dann dunkelrot.

Frau Hochburg lachte erschrocken nach ihrer Hand:

„Um Himmels willen, liebe Frau Gerold — Sie sind doch nicht am Ende selbst!“

Gerda nickte stumm.

„Siehst Du, Mann, was Du wieder mit Deiner übertriebenen Offenheit angerichtet hast! Geben Sie doch bloß nichts auf ihn, er ist viel zu streng in seinem Urteil, er —“

Gerda legte ihr die Hand auf den Arm. „Arbeiten Sie mich nicht. Ihr Herr Gemahl ist der Einzige, der mir bis jetzt ein offenes, ehrliches Urteil gesagt hat — ich kann es wohl vertragen, und ich bin ihm dankbar dafür —“ setzte sie leise hinzu, ihre Stimme zur Festigkeit zwingend.

„Wenn ich gewußt hätte, daß Sie selbst Gerda Lohar sind, gnädige Frau“, hätte ich auch nicht anders urteilen können“, sagte Hochburg einfach. „Aber es würde mir herzlich leid tun, wenn ich Ihnen nur ganz die Freude an Ihren hübschen, kleinen Gedichten, mit denen Sie doch sich und anderen noch viel Freude machen können, verdorben hätte.“

Gerda lächelte schwach.

„Sie haben mich jedenfalls von einer Eitelkeit kuriert, und das ist sehr gut.“

Hochburg zog tief seine Strampfjacke vor ihr ab: „Alle Hochachtung, gnädige Frau, ich habe noch keine Dame, zumal dichtende Dame, getroffen, die ein absprechendes Urteil so fein und klug aufgenommen hätte wie Sie“, sagte er bewundernd.

Als Gerda nachher wieder abends einsam auf ihrem Balkon saß, konnte sie es doch nicht hindern, daß plötzlich Tränen auf Tränen aus ihren Augen tropften.

Ihr war zumute wie einem Kinde, dem man sein liebstes Spielzeug genommen, und das nun plötzlich nicht weiß, was es mit sich anfangen soll.

Als sie zu Hochburg gesagt, er sei der Einzige, von dem sie bis jetzt ein offenes Urteil gehört, war sie nicht ganz bei der Wahrheit geblieben.

Ihr Mann hatte ihr vor Jahren dasselbe gesagt, fast mit denselben Worten.

Aber ihm hatte sie nicht geglaubt, und sein Urteil hatte sie aufs tiefste verletzt, es war eigentlich der Anfang zu ihrer Entfremdung gewesen.

Und dann, als er gesagt, der Verein, der sie geehrt, sei ein Verein, der Lobhudelei auf Gegenseitigkeit betriebe, war das der Anlaß zu ihrem letzten, häßlichen Streit gewesen — und auch über diese Art von literarischen Vereinen hatte Hochburg neulich ein sehr ähnliches Urteil gefällt.

Und dann dachte sie, was sie sich auch schon früher manchmal, wenn sie in stillen Stunden ehrlich gegen sich selbst gewesen, gesagt hatte, daß das übermäßige Hofieren durch den Verein der Kunst- und Literaturfreunde, für den sie des öfteren größere Geldopfer gebracht, doch nicht ganz nur aus ehrlicher Ueberzeugung und Uneigennützigkeit geschehen sei. Ebenso wenig wie vor ihrer Verheiratung das Hofmachen und Bewundern um sie her nur ihrer Person und ihrem Talent gegolten hatte.

Wenn er, wenn Hans anders gewesen wäre — liebevoller, nachsichtiger, daß, was er an ihr getadelt hatte, in anderer, gültiger Weise gesagt hätte — dann, ja dann wäre manches anders gekommen. Nur er war an allem schuld.

Gerda sprang auf und ging auf dem Balkon hin und her.

Und wie war er doch noch in der ersten Zeit ihrer Ehe verliebt in sie gewesen. Wie hatte er ihr jeden Wunsch an den Augen abgesehen! Bis er dann allmählich wieder anfing, sich ganz seinem Beruf zu widmen — und sie das als Vernachlässigung, als Zurücksetzung empfunden hatte. Er hatte verlangt, sie solle sich für seine Arbeiten interessieren, und sie hatte sich dagegen gestraut — weil er über ihre Gedichte gelächelt.

Sie biß sich die Lippen fast wund — war sie denn wirklich so töricht und kindisch, so maßlos eitel?

„Mist“, rief da ihres Stimme aus dem Zimmer. Sie ging hinein.

(Fortsetzung folgt.)

daß ihre Mutter schon seit einigen Jahren tot war. Was zwischen den letzten fünf Jahren lag, war ausgelöscht aus ihrem Bewußtsein. Sie schwieg und versank wieder in stummes Brüten. Auch Harald gab es jetzt auf, sie aus ihrem apathischen Zustand zu wecken, er kannte ja seit Jahren diesen jähen Wechsel der Stimmung bei der Kranken. Es quälte ihn namenlos, daß er dem unglücklichen, zärtlich geliebten Geschöpf nicht helfen konnte. Noch mehr aber quälte es ihn, daß er, wenn auch indirekt und ohne sein Wollen, an der Katastrophe schuld war, die Doras Leiden herbeigeführt hatte.

Das hatte sein Dasein verdüstert und ihm die Ruhe und den Frieden geraubt. Sein ganzes Leben sollte fortan diesem unglücklichen Geschöpf gehören, nur an sie und ihr Wohlergehen wollte er denken.

Um nicht gezwungen zu sein, Dora einer Anstalt zu übergeben, hatte Harald Rodeck Schloß Rautenfels gekauft und diesen Turmbau von Baumeister Salten zweckentsprechend einrichten lassen.

Und um vor neugierigen Augen Doras Leiden zu verbergen, hielt er sie so streng abgeschlossen. Niemand sollte die geliebte Kranke belästigen, niemand ihr nahen, als die wenigen treu erprobten Menschen, die ihr dienten.

Der Jüder Samulach hing in rührender Verehrung an seiner Sahiba. Er hatte sie ja damals retten helfen aus furchtbarer Gefahr, und auch der Kammerdiener Schindler hatte das seine zu dieser Rettung beigetragen. Und im Schutz dieser beiden Diener und ihrer bewährten Pflegerin, Frau Reimer, mußte Harald sie wohlgeborgen, wenn er nicht selbst bei der Kranken sein konnte.

Er hatte auch seinen Einzug in Schloß Rautenfels nur deshalb in der Nacht gehalten, um Dora nicht neugierigen Blicken auszuweichen. Samulach hatte die tief Verschleierte in den Turm getragen.

Doras Zustand war in der Folge sehr wechselnd gewesen. Meist lebte sie wie ein harmloses Kind dahin. Ihre Erinnerung war fast völlig ausgeschaltet. Daß sie mit Harald zusammen nach Indien gegangen war, auf ihren eigenen Wunsch, das hatte sie vergessen. Es huschte nur manchmal während besonders starker Erregungsmomente durch ihre Traumwelt.

Was sich in Indien zugetragen, was ihren jetzigen Zustand verschuldet hatte, das lag wie ein furchtbarer, quälender Traum hinter Harald Rodeck. Es wurde ihm nur immer wieder lebendig durch den traurigen Wahn der Unglücklichen, der zuweilen alle Schrecknisse jener Erlebnisse in ihrer Seele wieder lebendig werden ließ und sie in Angst und Grauen hin und her jagte.

War ihr Zustand besonders schlimm, dann schrie sie oft stundenlang wie gefoltert vor Ent-

setzen und floh vor unsichtbaren Beinägern, bis sie ermattet zusammenbrach.

Harald Rodeck und Samulach folgten ihr dann wie treue Schatten, um zu verhindern, daß sie sich in ihrer Angst selbst ein Leid zufügte.

Auf solche besonders schlimmen Anfälle pflegte dann meist eine lange ruhige Zeit zu kommen.

Harald Rodeck hatte die berühmtesten Nervenärzte konsultiert; sie waren übereinstimmend der Ansicht, daß der Zustand der Patientin durchaus nicht unheilbar sei. Aber alles mußte der Zeit überlassen bleiben.

Sie hatten Harald auch geraten, Dora in einer Nervenheilanstalt unterzubringen, aber dazu hatte er sich nicht entschließen können. Da ihm seine Mittel es gestatteten, kaufte er Schloß Rautenfels und schuf Dora hier ein Heim, wie sie es nirgend besser hätte finden können.

Von Zeit zu Zeit kam einer der Ärzte, um nach Dora zu sehen. Aber zunächst war weder eine Besserung noch eine Verschlimmerung ihres Leidens zu konstatieren.

So war Harald Rodeck durch seine Fürsorge für Dora in den Mund der Leute gekommen. Es kümmerte ihn wenig. Was lag ihm an der Meinung der Welt? Sein ganzes Sinnen und Denken galt der Unglücklichen im Turmbau. Neben ihr hatte keine Frau Raum in seinem Herzen gefunden. So hatte er sich mit seinem Geschick abgefunden, bis er eines Tages Astrid Holm kennengelernt hatte.

Seit diesem Tage hatte er neue Qualen kennengelernt.

Als die Teestunde vorüber war, wurde Dora wieder unruhig. Sie sprang vom Ruhebett auf, schritt durch das Zimmer und begann mit den Händen an den Wänden entlang zu tasten, wie eine Gefangene, die nach einem Ausweg sucht. Sie schritt die Treppen hinauf und hinab und sang dabei wieder die seltsam feierliche Melodie, die etwas Nervenauflösendes hatte. Ihre Augen hatten nun wieder den welkenrührten Ausdruck.

Bis zum Abend blieb sie im Turmbau. Als es zu wurde Dora wieder heiter und ruhig. Sie machte wieder Weihnachtspläne und sprach von Menschen, die sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, als sei sie ihnen gestern erst begegnet.

Darauf wanderte sie wieder eine Weile oben in dem weiten Raume, den jetzt die rote Ampel erleuchtete. Und mitten auf dieser Wanderung sank sie dann in einer Ecke still zusammen wie ein müdes Kind und schlief ein.

Harald drückte auf eine Klingel. Gleich darauf erschien Samulachs Lurche auf der Wendeltreppe. Harald deutete auf die zusammengefunke Gestalt der Schlafenden.

Samulach hob sie sanft empor. Wie ein Kind trug er sie auf seinen starken Armen hinab in ihr Schlafzimmer.

Frau Reimer entkleidete Dora zart und behutsam, ohne daß sie dabei aufgewacht wäre. In tiefem Schläfe lag sie, die blonden Zöpfe hingen über die spitzenbesetzten Kissen.

Frau Reimer trat lächelnd in das Vorzimmer, wo Harald neben der Treppe am Fenster stand und mit brennenden Augen hinaus in das Dunkel der Nacht starrte — dorthin, wo der Rosenhof lag. Er wandte sich rasch um, als Frau Reimer zu ihm trat.

„Das wird wieder eine gute Nacht, Herr Doktor, sie schläft sicher durch. Und Sie können nun beruhigt in Ihre Zimmer gehen. Ich lege mich auch gleich nieder, damit ich die Zeit ausnütze für meinen Schlaf.“

Harald drückte ihr die Hand.

„Wie soll ich Ihnen nur danken für Ihre Aufopferung, Frau Reimer?“

Sie wehrte kopfschüttelnd ab.

„Sprechen Sie doch nicht immer wieder von Dank, Herr Doktor. Was Sie für mich tun, ist doch viel mehr. Sie haben dafür gesorgt, daß ich bis an das Ende meiner Tage vor Not und Sorge geschützt bin. Und ich habe doch hier ein so gutes Leben und eine liebe Pflicht. Nein, nein, Herr Doktor, wenn jemand zu danken hat, bin ich es.“

„Aber es ist doch hart, zu einer so absoluten Abgeschlossenheit verdammt zu sein!“

„Für mich nicht, Herr Doktor! Mein Leben war doch ohnedies nach dem Tode meines Mannes abgeschlossen. Ich hätte mir mühselig mein bißchen Brot verdienen müssen. Hier kenne ich keine Sorgen, ich habe unsere liebe Kranke, den alten Schindler, Samulach, der mir von seiner Heimat erzählt — und Sie vor allen Dingen. Was will ich mehr? An den Menschen draußen liegt mir nichts, sie haben mir oft genug weh getan und mich in meiner Not allein gelassen. Und eine ruhige Zukunft liegt vor mir. Sie haben mir ja versprochen, daß ich bis an das Ende meiner Tage im Schloß Rautenfels eine Heimat haben werde — ah, Herr Doktor, wieviel mehr Dank bin ich Ihnen schuldig, als umgekehrt.“

Er atmete auf.

„Nun, streiten wir nicht darüber. Und jetzt lasse ich Sie allein, damit Sie Ihre wohlverdiente Ruhe finden.“

Damit ging er.

Frau Reimer suchte ihr Schlafzimmer auf, das dicht neben dem Doras lag und nur durch einen großen Vorhang getrennt war. Sie hatte einen leisen Schlaf und erwachte bei dem leisesten Geräusch.

Das dritte Schlafzimmer in dieser Etage wurde gemeinsam von Samulach und Schindler benutzt, die sich in die Nachtwache teilten. Schindler hatte sich schon zur Ruhe gelegt, und Samulach saß in der zweiten Etage auf dem Tep-

pich und wachte, bis er Schindler in der Nacht zur Ablösung holte.

Harald winkte Samulach zu, damit ihn dieser bis zur eisernen Tür begleitete und diese hinter ihm abschloß.

Beruhigt konnte er den Turmbau verlassen.

Er begab sich hinüber in den Mittelbau. In der hohen, weiten Schloßhalle, die zwei Etagen hoch war und mit ihrer gewölbten, von schweren Säulen getragenen Decke fast kapellenhaft wirkte, saßen zwei Diener.

Sie erhoben sich, als Harald erschien, und sahen ihn fragend an.

Er nickte ihnen zu. „Sie können zu Bett gehen, ich bedarf Ihrer nicht mehr.“

Sie warteten, bis Harald auf der Treppe verschwunden war, schlossen das Portal ab, löschten die Lichter und suchten ihre Zimmer auf.

„Heute scheint es drüben keinen Tanz zu geben“, sagte der eine, den Gang nach dem östlichen Turmbau hinabzeigend. Der andere zuckte die Achseln.

„Was geht es uns an? Wir haben unser gutes Leben, ein anständiges Gehalt und eine honette Behandlung. Mag er doch mit seinen Weibern machen, was er will.“

(Fortsetzung folgt.)

Eines Kindes Tränen.

Von Ilse-Dore Zanner.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Gerda war auch in den nächsten Tagen viel mit dem Ehepaar zusammen. Man nahm nicht nur die Mahlzeiten in der Pension gemeinsam, man traf sich auch oft am Strande oder im Walde. Die sonst so schene kleine Ilse hing wie eine Klette an Hochburg, er beschäftigte sich auch in einer ganz allerliebsten Weise mit ihr.

„Dietel Hochburg ist fast so nett wie Papa zu mir“, sagte das Kind.

Und als Gerda dem berühmten Manne einmal ihre Bewunderung darüber ausgesprochen, daß er so reizend versteht mit Kindern umzugehen, wie sie es eigentlich noch nie bei einem Herrn gesehen, hatte er gemeint:

„Nun, Ihr Herr Gemahl muß doch geradezu ein Meister in dieser Kunst sein, nach allem, was Ilsechen mir erzählt und wie sie von ihrem Vater schwärmt.“

An demselben Tage, sie sprachen gerade von Neuerscheinungen in der Literatur, fragte Gerda:

„Was halten Sie von den Gedichten Gerda Rahars, Herr Hochburg?“

Er schüttelte nachdenkend den Kopf. „Habe nicht die Ehre — mir gänzlich unbekannt. Offen gestanden bin ich kein großer Freund von den modernen Dichterinnen — einige wenige natürlich ausgenommen. Von den Gedichten der meisten kann man im günstigsten Falle nur sagen — sie wären besser ungedichtet geblieben.“

„Die armen Dichterinnen! Gut, daß nicht alle so scharf urteilen wie Sie, Herr Hochburg. Halten Sie denn die Dichtungen der Männer wirklich für so viel besser?“ fragte Gerda gereizt.

Er zuckte lächelnd die Achseln. „Die männlichen Poeten sind weniger gefährlich. Wenn eine Dichterin

Union-Theater

Dienstag bis Donnerstag!

12 spannende Akte 12

Kämpfer aus dem wilden Westen!
6 Akte. 2. Film: 6 Akte.

Der Kampf um Barlio!

Cowboyblut gegen Indianerblut!

Ferner der reizvolle Sittenfilm:

Seelen im Sturm!

Von Alfred Mayer-Eckhardt

6 Akte voll endloser Spannung

mit der beliebten Künstlerin: **Esther Carena.**



Henko

Henkel's Wasch-
und
Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausnütz
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Gemeinde Ober Waldenburg.

Herbstweiskohl.

Bestellungen auf Herbstweiskohl werden im hiesigen Gemeinde-
büro sofort entgegengenommen. Ferner sind 2 eiserne Bettstellen
und Brennholz zu verkaufen. Meldung erbeten an den Unter-
zeichneten.

Ober Waldenburg, 8. 10. 21. Der Gemeindevorsteher.
J. B.: Wuttke.

Nieder Hermsdorf. Säuglingsfürsorgestelle.
Die Mütterberatung beginnt Mittwoch den 5. Oktober 1921,
von nachmittags 2 Uhr an.
Nieder Hermsdorf, 8. 10. 1921. Der Gemeindevorstand.

Nieder Hermsdorf.

Gemeindevorordneten-Sitzung Freitag den 7. Oktober d. J.,
nachmittags 4 Uhr, im Gemeindevorordneten-Sitzungsraum.
Tagesordnung: 1. Kenntnisnahmen; kleine Anfragen. 2. Mit-
teilung des Erlasses des Ministers des Innern vom 6. d. Mts.
in der Kommunal-Friedhofsfage. 3. Wasserversorgung der Heim-
stätten-Siedlung. 4. Befestigung der Bürgersteige in der Kolonie
Hesshammer Grenze. 5. Gewährung einer Beihilfe zur Kanalisierung
des Dorfgrabens auf dem Gastwirt Pilz'schen Grundstück. 6. Er-
höhung der Aderpacht des Gutspächters Altor für das Gemeinde-
gut. 7. Festsetzung der Baukostenabrechnung für die Kinder-
Walderschulungsstätte. 8. Erhöhung des Beitrages für die Diakonissen-
station in Kellh. Grenze. 9. Bewilligung einer Beihilfe für die
beim Explosionsunglück in Oppau Verunglückten. 10. Stiftung
eines Ehrenpreises für die II. Lokal-Mannchen- und Produzenten-
Ausstellung. 11. Erhöhung des Beitrages für den Preussischen
Landgemeindetag. 12. Rechtsgutachten in der Witwengeldfest-
setzungssache der Amtsvorsteherwitwen Jacob und Rudolph.
13. Verteilung der neu erbauten Gemeindebeamten-Wohnhäuser.
Nieder Hermsdorf, 1. 10. 1921. Der Gemeindevorsteher.



Empfehlen:

ff. Oberzander in allen Größen,
blutfrischen kopfl. Cablian,

alles Stüde nach Wunsch,

Fischkottellets ohne Haut u. Grät.,
kopfloser Goldbarsch,

festes, zartes Fleisch,

frisch geräuchert. Schellfisch
echte Kieler Sprotten,

ff. frische geräuch. Maifrelen,
vorzüglich im Geschmack, ähnlich wie Forelle,
sowie

marin. u. geräucherte Fische
in großer Auswahl

Paul Stanjeck u. Walter Stanjeck,
Scheuerstraße 15. Ring 1.

An die Gesamtarbeiterschaft der unterzeichneten Porzellanfabriken!

Die Reichstarifverhandlungen in der feinkeramischen Industrie sind
zwar gescheitert. Seitens des Arbeitgeberverbandes der deutschen fein-
keramischen Industrie sind jedoch bereits Vermittlungsverhandlungen vor
dem Reichsarbeitsministerium als Schlichtungsinstanz eingeleitet worden.

Obwohl die zentralen Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsmini-
sterium noch nicht abgeschlossen sind, sind die Belegschaften der unterzeich-
neten Porzellanfabriken in den Streik getreten.

Wir fordern nunmehr sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen auf,
die Arbeit bis spätestens Donnerstag den 6. Oktober, früh,
zum üblichen Arbeitsbeginn, wieder aufzunehmen. Wer zu diesem
Zeitpunkte zwecks Arbeitsaufnahme nicht erscheint, wird auf Grund
§ 123 Ziffer 3 der Gewerbeordnung hiermit fristlos entlassen.

Waldenburg, den 4. Oktober 1921.

Krister-Porzellan-Industrie A.-G., Waldenburg.
Porzellanfabrik C. Tielsch & Co., A.-G., Altwasser.
Porzellanfabrik Franz Prause, Nieder Salzbrunn.
Porzellanfabrik Hermann Ohme, Nieder Salzbrunn.
Striegauer Porzellanfabrik vorm. G. Walter & Co., Stanowitz.

Eine Laube ist zu verk. Mäh-
lenst. 35, 5. Jentsch.

Ein fast neuer
Winterhut

billig zu verkaufen bei
Konrad, Kristerstr. 5.

Eine Registrier-Kasse

bis 99,99 Mark
zu kaufen gesucht.

Konrad Reichelt,
Hermannstraße Nr. 24.

Suche ein jüngeres
2. Mädchen

für Küche und Hausarbeit.
Frau Keller,
Gasthof „zum Kronprinz“,
Dittersbach.

Wohnungstausch!

Große 3 Zimmerwohnung
mit viel Beigelaß im Eignis in
mit einer gleichen oder ähnlichen
in Waldenburg, auch auf in-
direktem Wege, bald zu tauschen.
Offerten unter C. D. in die Ge-
schäftsstelle d. Btg. erbeten.

Damen- und Herren-Hüte

worden nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.
Saubere Verarbeitung. Solide Preise.

Ford. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Wohnungstausch!

Herrschafliche 4 Zimmer-
Wohnung in Bad Salzbrunn
ist mit einer 3 Zimmer-Woh-
nung in Waldenburg zu ver-
tauschen. Off. unter E. G. in
die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Anhänd., Kinderliebes, junges

Mädchen

tagsüber in H. besseren Haus-
halt zum 15. Oktober od. später
zu erf. in der
Gesch. d. Btg.

Junger Kaufmann,

m. sämtl. Kontorarbeiten vertraut,
sucht Stellung

per sofort oder später. Gefl. An-
gebote unter H. S. in die Ge-
schäftsstelle d. Btg. erbeten.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d. part., neb. Lyzeum

Deutsche!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Branntweine

Jubiläumsmarke, Dreibrand

Schirdewan-
Edelliköre:

Cumbuka, Mondura, Retilb, Extra,
Spezial

Carl Schirdewan, Kornbrennerei u. Likörfabrik
Tel. Ring 493 u. 6783 - Breslau 8 - Gegründet 1762

Apollo- Lichtspiele

♦♦♦♦
Dienstag bis Donnerstag!

Anfang 5 Uhr.

Mittwoch vormittag 9 Uhr:
Sondervorstellung.

♦♦♦♦

Der maskierte Reiter!

5. und letzter Teil.

Die Entlarvung



Als zweiter Film:

Gold, der Menschheit Fluch

Dramatischer Film
mit künstlerischer Besetzung.

Nobody!

Dritte Woche.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

2 große Filmwerke:

Entgleist!!

Sechs Bilder der Großstadt nach dem Roman:
„Die nicht arbeiten wollen“
von Hans Hyan.

Der Film ist das Werk eines unserer besten
Sittenschilderer, des Romanschriftstellers Hans
Hyan, ein spannendes Lebens- und Sittenbild
voll starker Bilder in einem sehr interessanten,
bunten, vielfach wechselnden Milieu.

Zweiter Film:

Frauen!

Erster Teil.

Eifersuchtstragödie in 5 Akten.

Des enorm langen Programmes wegen
Anfang 5½ Uhr pünktlich.

Lichtspielhaus Bergland Waldenburg-Neustadt

Dienstag bis Donnerstag!

Der gewalt. Aufklärungsfilm d. 20. Jahrhunderts:

Der Weg, der zur Verdammnis führt!

I. Teil: Das Schicksal der Anne Wolter.

II. Teil: Hyänen der Lust.

11 kolossale Akte.

Beide Teile in einem Programm.

Der Film läuft unter dem Protektorat des Deutschen
Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Schlesische Goethe-Festspiele

Oktober 1921

mit Gottfried Haack-Berlow aus Stuttgart

im Kurtheater zu Bad Salzbrunn.

Sonntag, 9. Oktober, außer der Reihe: „Theophilus“, „Totentanz“.
Dienstag, 11. Oktober, Reihe 1: „Faust“, Hauptstücke aus Teil I.
Mittwoch, 12. Oktober, Reihe 2: „Geschwister“, „Laune des Verliebten“.
Freitag, 14. Oktober, Reihe 1: „Jern und Büteln“, „Mitschuldigen“.
Sonntag, 16. Oktober, Reihe 2: „Pandora“.
Sonntag, 16. Oktober, außer der Reihe: „Der Totengräber von Fetzberg“
von Julius Kerner, „Totentanz“.
Dienstag, 18. Oktober, Reihe 1: „Geschwister“, „Laune des Verliebten“.
Mittwoch, 19. Oktober, Reihe 2: „Jern und Büteln“, „Mitschuldigen“.
Freitag, 21. Oktober, Reihe 1: „Pandora“.
Sonntag, 22. Oktober, Reihe 2: „Faust“, Hauptstücke aus Teil I.

Die Faust-Abende sind vor allem für die Hörer der Vorträge von Geh. Rat Professor
Dr. Kühnemann in der Volkshochschule bestimmt.

Kasseneröffnung 7 Uhr, Saaleröffnung 7½ Uhr, Beginn 8 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Sperre 12 Mark, 1. Platz 8 Mark, 2. Platz 6 Mark, Stehplatz 3 Mark.
Vorverkauf in Bad Salzbrunn an der Mittagskassette von 11–12 Uhr; in Waldenburg: Meißner's
Buchhandlung, Ring 14, Fernruf 1098, Bergwacht-Buchhandlung am Sonnenplatz, Fernr. 184.

20–25 000 Mk.

für bald oder 1. Jan. gesucht.
auf Grundstück
Konrad Reichelt,
Hermannstraße Nr. 24.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Linoleum,

2 Meter breit,

Linoleum-Läufer
und -Teppiche
noch sehr preiswert.

A. Ernst,
Gerberstr. 3.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 6. Oktbr. c.:

Der Juxbaron.

Freitag den 7. Oktober 1921:

Die Postmeisterin.

In Vorbereitung:

Der Vetter von Dingsda.

Die doppelte Adele.

Restaurant „Bierhäuser.“

Mittwoch den 5. Oktober:



Schweinschlachten,

sowie von jetzt ab jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert

wozu ergebenst einladen

P. Seidel und Fran.

Große Auswahl in Damen- und Backfisch-Neuheiten,

Velour, Plüsch, Samt, Haarfilz,

zu billigen Preisen.

Kein Laden!

Kein Laden!

Umpressen von Hüten, Umarbeitungen
von Pelzsachen auf das Sorgfältigste.

Lisbeth Scherner,

Waldenburg, Sonnenplatz 4, 1. Etage.